

künstlerische Darstellung in der Kapelle. So kann man mitverfolgen, warum und wie die heutige Innenausstattung zustande gekommen ist und welche Bedeutung die Gestalter darin zum Ausdruck bringen wollen. In einem weiteren Beitrag widmet Hövelborn sich dem Gedenkbuch, das im Zentrum der Kapelle ausgelegt ist, und philosophischen Überlegungen zum Gedenken an sich. Das Gedenkbuch enthält die Namen von 1132 Menschen – den gefallenen und vermissten Soldaten, den Ziviltoten und den Opfern der NS-Gewaltherrschaft. Die drei Gruppen finden somit im Buch und in der Kapelle einen gemeinsamen Ort des Erinnerens und Mahnens. Eine Besonderheit, da sonst zumeist jede Gruppe eigene Gedenkorte hat. Die Aufgabe der Erinnerungsstätte und des Gedenkbuches sind daher „Verantwortung zu übernehmen und Antwort zu geben, für das was geschehen ist“ (S. 85) und so das „Gedächtnis wach zu halten und damit auch das Gewissen“ (S. 89).

Dekan i. R. Dieter Eisenhardt fügt dem Band zwei weitere Artikel hinzu. Zum einen beschreibt er detailliert die Friedensglocke, die nun aus der Kapelle klingt, und ihr Werden. Diese wurde 2010 gegossen und vereint das Backnanger Stadtwappen, das Coventrykreuz geformt aus drei Nägeln, die Namen der Stifter, die Silhouette der Friedhofkapelle und ein Relief „Schutzmantel Christus“. Zum anderen beschreibt Eisenhardt aus theologischer Sicht Gedanken zum 5. Gebot „Du sollst nicht töten“. Diese Worte gewinnen angesichts der neuen Aufgabe der Kapelle besonderes Gewicht und dienen neben den in den Boden des Gebäudes eingelassenen Worten „erinnern – gedenken – verstehen – versöhnen – widerstehen“ als Leitmotiv. Pfarrer i. R. Heinrich Kuttler fügt eine ausführliche Beschreibung des Reliefs „Grablegung Christi“ hinzu. Dieses Relief ist nun als Nachbildung in der Kapelle zu sehen, da das Original nach der Umnutzung verloren ging. Das Relief soll ebenso wie die gesamte Innenausstattung den Trauernden Trost, Zuspruch und Hoffnung geben.

Anschließend folgt eine Chronik des Fördervereins Friedhofkapelle Backnang e. V. durch dessen ehemaligen Vorsitzenden Dr. Roland Idler, der die Tätigkeit von dessen Gründung 2008 bis zur Auflösung 2014 wiedergibt. Diese bietet einen eindrücklichen Einblick in die facettenreiche Arbeit des Vereins und dokumentiert dessen

Engagement sowie die langwierigen Arbeiten mit ihren Höhen und Tiefen. Dies ist zugleich auch ein Rechenschaftsbericht und verdeutlicht vor allem auch durch die angehängte Publikationsliste (S. 136 bis 141) zum Thema Friedhofkapelle eindrücklich die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins. Verschiedene Exkursionen zu Gedenkstätten und Vorträge zeigen auch, wie intensiv sich die Mitglieder des Vereins bereits mit den Aufgaben des Erinnerens und Mahnens auseinandergesetzt haben. Diese Auseinandersetzung mit der Kapelle und ihren Aufgaben können nun auch alle Leser dieses Werkes im Zuge der Lektüre vollziehen. Zum Schluss folgen die Listen der Mitglieder, Spender, Stifter sowie Paten für Sterne und Kacheln in der Kapelle. Insgesamt ist dies alles ein beeindruckendes Zeugnis bürgerschaftlichen Interesses an der Kapelle und ihren Aufgaben.

Kurzum: Der Sammelband des Fördervereins Friedhofkapelle Backnang e. V. mit seinen zwölf Aufsätzen, zahlreichen guten Illustrationen und weiterem Anhang ist Aufforderung zum Gedenken und zur Auseinandersetzung. Er verdeutlicht eine gelungene Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, von Mahnen und Erinneren. Zugleich dient er als Rechenschaftsbericht und Zeugnis für exzellente Arbeit und außerordentliches bürgerschaftliches Engagement. Der Band führt damit eindrücklich die aktuelle Bedeutung von „Mahnen, Erinneren und Widerstehen“ vor Augen. So sagte auch Erich Maria Remarque: „Das Vermächtnis der Toten heißt nicht: Rache – Es heißt: Nie wieder!“ Und in diesem Sinne heißt es für die Backnanger Friedhofkapelle „Den Toten zum Gedenken – den Lebenden zur Mahnung!“

Marion Baschin

\*

*Heiner Kirschmer: Backnanger Gschichdla. Backnang: Fr. Stroh Verlag, 72 S., zahlr. Abb.*

Heiner Kirschmer, unermüdlicher Schaffer in Sachen Heimatgeschichte, hat 2014 nicht nur – wie alljährlich – die Stadtchronik im Backnanger Jahrbuch verfasst und war Mitautor des Backnang-Lexikons, sondern hat daneben auch noch über 20 „Backnanger Gschichdla“ zusammengetragen. Zum Teil hat er die amüsanten Anekdoten und Geschichten selbst verfasst, zum Teil standen ihm Autoren wie der ehemalige Winnender Oberbürgermeister Karl-Heinz Leberz

oder der ehemalige Redakteur der Stuttgarter Zeitung, Ottmar Letzgas, zur Seite. Lebherz, der zwischen 1957 und 1963 in der Stadtverwaltung Backnang arbeitete, erinnert sich an seinen ehemaligen Chef, Oberbürgermeister Dr. Walter Baumgärtner und dessen legendären Hund „Hellele“, der seinem Herrchen nicht von der Seite wich und für allerlei heitere Zwischenfälle verantwortlich war. Letzgas beschäftigt sich unter anderem mit dem ebenfalls legendären Nachtclub „Riffi“, der weit über die Grenzen Backnangs hinaus bekannt war. Kirschmer selbst trägt weitere Geschichten über Backnanger Persönlichkeiten und Originale bei, wobei er manchmal auch seiner Fantasie freien Lauf lässt, wenn er etwa von einer „Eva von Steinheim“ oder einem „Enricus Germanicus“ erzählt. Zu den realen Persönlichkeiten, über die Kirschmer schreibt, gehören unter anderem der ehemalige Feuerwehrkommandant Werner Lutz oder die Schauspielerin Thekla Carola Wied, die in Backnang ihren heutigen Ehemann, den damaligen Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff kennenlernte. Die leicht zu lesenden „Backnanger Gschichdla“ werden bei der Lektüre sicher zum einen oder anderen Schmunzler führen, was wohl auch ganz in der Intention von Heiner Kirschmer liegen dürfte. Der Fundus an Anekdoten und Geschichten aus Backnang ist so groß, dass ein zweiter Band schon fertig ist – weitere Fortsetzungen nicht ausgeschlossen.

Bernhard Trefz

## Winnenden

*Winnenden gestern und heute. Geschichten über die Stadtgründung, die Stadtkirche und einen Ehrenbürger. Schriftleitung Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2013 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs 14), 232 S., zahlr. Abb.*

Der Band enthält fünf Aufsätze sowie die Winnender Stadtchronik 2010 und 2011. Mehrere Aufsätze hängen mit dem 2012 gefeierten 800. Jubiläum der Stadterhebung Winnendens zusammen, das sich auf eine als Faksimile wiedergegebene Notiz im Bestand J 1 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart stützt. Demnach habe 1212 Gottfried von Winnenden für seinen namensgebenden Ort die Marktgerechtigkeit erhalten, worauf aufbauend – wie explizit gesagt wird – sich Winnenden zur

Stadt entwickelt habe. Wolfgang Stürner fügt in seinem Beitrag „Friedrich II. greift nach dem Staufererbe“ den Vorgang von 1212 in die damaligen Ereignisse der Reichspolitik ein: Heinrich von Neuffen, der Schwiegersohn Gottfrieds von Winnenden, war einer der beiden deutschen Hochadeligen, die nach Italien geschickt worden waren, um den Staufer Friedrich II. nach Deutschland zu holen und hier gegen den Welfen Otto IV. die Macht zu ergreifen. Der Ausbau Winnendens zum Markt beziehungsweise zur Stadt dürfte demnach als unmittelbarer Dank des Staufers für die von Heinrich von Neuffen geleisteten Dienste anzusehen sein.

Sabine Reustle greift in „Der Minnesänger und das Winnender Mädle“ Episoden aus einem anlässlich des Stadtjubiläums aufgeführten historischen Szenespiel auf und erläutert die historischen Hintergründe jener Szene. Während des Jubiläumjahres wurde tatsächlich ein aktuelles „Winnender Mädle“ gekürt. Der Basler Germanistik-Professor Gert Hübner befasst sich mit dem Werk Minnesängers Gottfried von Neuffen, des Sohnes beziehungsweise Enkels des erwähnten Heinrich von Neuffen beziehungsweise Gottfried von Winnenden. Hübner unterstreicht die literarische Bedeutung des lange Zeit unterschätzten Gottfried von Neuffen, dessen Stil für eine ganze Dichtergeneration zum Vorbild geworden sei. Tatsächlich ist Gottfried von Neuffen ein Sprachkünstler, der seinesgleichen sucht.

Der vierte Aufsatz des Bandes wurde wieder von Sabine Reustle verfasst, die darin auf die – auch landesweit – höchst merkwürdige Geschichte der Winnender Stadtkirche eingeht: Diese wird als später Anbau an ein ursprüngliches Profangebäude, ein Steinhaus beziehungsweise einen Steinturm, vorgestellt, das nur deshalb zur Stadtkirche aufgewertet worden sei, weil vor 300 Jahren der damalige Winnender Pfarrer Hegel krankheitshalber den weiten Weg zur als Stadtkirche genutzten Winnender Schlosskirche nicht gehen wollte. Das Resultat von Hegels Unlust, sich zu bewegen, bereitet der Winnender Kirchengemeinde heute einigen Ärger: Seit unvordenklicher Zeit genügt die baulich viel repräsentativere Stadtkirche völlig. Die Hegel'sche Stadtkirche wird eigentlich nicht mehr gebraucht und ist überflüssig, sodass man nicht recht weiß, was damit zu tun sei. Der umfangreichste Beitrag des Buches wurde von Benjamin Seiz verfasst und beschäftigt sich mit der